

AV

# Komparatistik

Jahrbuch  
der Deutschen Gesellschaft  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft

## 2020/2021

Aus dem Inhalt: Nachruf. Zum Tod von Hugo Dyserinck (1927-2020) • Peter Brandes: Paul Celan – Dichtung als globale Sprache • Paweł Piszczatowski: Paul Celan in postanthropozentrischer Perspektive • Friederike Heimann: Über das „Gegenwort“ des Hebräischen in der Dichtung Paul Celans • Peter Brandes: Figuren des Globalen in Celans Hamburg-Gedicht Hafen • Anna Murawska: Emily Dickinson in der Übersetzung Paul Celans • Monika Schmitz-Emans: Deutungsperspektiven auf Celan bei Anne Carson • Roman Lach: Stimmen aus dem Geisterreich. Bae Suah und die Mehrsprachigkeit • Annette Simonis: Narrative des ‚Retreat‘ und ihre inhärenten Paradoxien • Alena Heinritz: Arbeit dokumentiert. Jurij Ščerbak und Emmanuel Carrère • Stefan Bub: Der versehrte Gott und das erblindete Ich in Texten von Georges Bataille • Matthias Beckonert: Pathologische Wahrheit(en). Wolf Haas und Thomas Pynchon • Tagungsberichte, Rezensionen.



ISBN 978-3-8498-1811-1  
ISSN 1432-5306

Komparatistik 2020/2021



AISTHESIS VERLAG

AV



# Komparatistik

Jahrbuch  
der Deutschen Gesellschaft  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft

2020 / 2021

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands  
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine  
und Vergleichende Literaturwissenschaft  
von Annette Simonis, Martin Sexl und Alexandra Müller

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2022



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2022

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION GMBH, Wetzlar

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1811-1

E-Book ISBN 978-3-8498-1812-8

ISSN 1432-5306

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Subjekt und entzieht sich als solches jeglicher starrer kultureller Zuschreibung, wodurch in *Reisende auf einem Bein* singuläre kulturelle ‚Heimat‘-Konzeptionen unterminiert werden. Als Ursachen dafür werden Motive wie das der Nicht-Orte (214), der Kälte (245) oder der *vanitas* (255) ausgemacht. In *Reisende auf einem Bein* wird Heimat erneut negativ bestimmt; nicht als Wehmut nach einem nostalgisch verklärten Ort, sondern als Trauer darüber, „einzelne Dinge oder Menschen zurückgelassen zu haben“ (260). Dies macht der Protagonistin Irene (und der hinter ihr präsenten Autorin) das Ankommen in einer neuen Kopfheimat unmöglich.

Produktiv wirksam sind die drei eigentlich negativen Bestimmungen von Dorf-, Staats- und Kopfheimat insgesamt nun deshalb, weil sich Müller über sie als Arbeiterin am Begriff Heimat (vgl. 100) ästhetisch immer wieder anders bestimmen konnte. Zehschnetzer zeigt in den Einzelanalysen wie auch in der Anlage ihrer gesamten Studie, dass Müller den Begriff der Heimat sozusagen positiv dekonstruiert: „In *Niederungen*, *Herztier* und *Reisende auf einem Bein* zeigen sich drei unterschiedliche, zugleich aber thematisch und motivisch verwobene ‚Heimat‘-Konfigurationen, welche die repressiven und exkludierenden Tendenzen des Konzeptes auf topographischer, kultureller, sozialer und affektiver Ebene offenlegen.“ (262) Dem setzt Müller auf stilistischer Seite eine „Poetologie der Entgrenzung‘ subversiv entgegen“. (261) Herta Müllers literarische Arbeit am Begriff Heimat ist laut Zehschnetzer eine paradox und vielschichtig geartete Technik, um dem modernen Identitätskonflikt zwischen Begrifflichkeit und Subjektivität gerade durch eine radikale Ichbezogenheit – einer Entgrenzung des Subjektiven und der es beherrschenden externen Mächte – zu entgegen. Dies ist notwendig angesichts eines Begriffs, der vielfach nur so scheint, als ob er Identität stiftet, eigentlich aber das Gegenteil schafft. Deshalb zeugt, das ist Zehschnetzers wichtigste Erkenntnis, Müllers Sprache „von einer uneingeschränkten Selbstbestimmung und Individualität, die sie dem Kollektiv und der Willkür entgegensetzt. [...] Aus der autofiktionalen Verarbeitung ihrer Erinnerungen, der individuellen Wahrnehmung der Realität sowie den begrenzten Möglichkeiten der Sprache entstehen [...] Texte, die durch präzise, aber suggestive Sprache mit den Lesenden ‚sprechen‘ und ihnen dabei einen größtmöglichen Raum anbieten“. (95f.) Und sie tun dies nicht nur für die Lesenden, sondern auch für den Begriff der Heimat, der sich in Müllers Gesamtwerk durch Diffusion und permanente Dekonstruktion immer offener und hybrider gestaltet – und dadurch nach und nach das wird, was Müller in ihrer Subversion eigentlich will: *kein Begriff mehr sein*.

Lukas Hermann

*Interventionen in die Zeit. Kontrafaktisches Erzählen und Erinnerungskultur.* Hg. Riccardo Nicolosi/Brigitte Obermayr/Nina Weller. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2019. 333 S.

Ausgehend von der Frage „Was wäre geschehen, wenn...?“ schreiben sogenannte Alternativweltgeschichten/*Alternate Histories* die verbürgte Historie ab einem

gewissen Punkt um bzw. neu. Bereits seit den 1960er Jahren, so stellt der US-amerikanische Historiker Gavriel Rosenfeld 2005 fest, gewinnen literarische und filmische Ausformungen dieser Alternativweltgeschichten an Popularität und Ansehen.<sup>1</sup> Auf diese Konjunktur kontrafaktischer historischer Narrative in Literatur bzw. allgemein in den Medien und in der Forschung antworten die Herausgeber Riccardo Nicolosi, Brigitte Obermayr und Nina Weller sowie zwölf weitere Autor\*innen im Sammelband *Interventionen in die Zeit. Kontrafaktisches Erzählen und Erinnerungskultur*, erschienen 2019 bei Ferdinand Schönigh. Der Band geht auf die Konferenz „Ungeschehene Geschichte und ihre erinnerungskulturelle Dimension. Kontrafaktische historische Narrative zwischen Literatur und Geschichte in Ost und West“ zurück, die im Juli 2016 an der Ludwig-Maximilians-Universität München stattfand. Den Tenor des Sammelbandes bildet ein interdisziplinärer Zugriff (aus Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft sowie Film- und Medienwissenschaft) auf kontrafaktische historische Narrationen, der bislang fehlende Perspektiven im Forschungsfeld der Alternativweltgeschichte in den Blick nehmen soll. Es handelt sich dabei a) um eine Berücksichtigung kontrafaktischer historischer Narrative „in Ost und West“ (1), die den Fokus auf postsozialistische Kulturen Osteuropas legen sowie b) um eine Erweiterung der „erkenntnis- bzw. fiktionstheoretische[n]“ Fragestellungen, da kontrafaktische Narrative hier „als Intervention in die Vergangenheit [verstanden werden], die eine wie auch immer geartete Reflexion über den kulturellen Umgang mit Geschichte darstellen“ (ebd.).

Die Herausgeber\*innen betonen im einführenden Beitrag die Relevanz des kontrafaktischen historischen Denkens als Werkzeug für die Hinterfragung akzeptierter historischer Narrative. Doch nicht nur die verbürgte Geschichte steht in alternativhistorischen Gedankenspielen auf dem Prüfstand, sondern auch gängige Vorstellungen von Zeit(lichkeit), Linearität und Abgeschlossenheit. Um diese verschiedenen Zugänge zum Kontrafaktischen zu fassen, werden die Beiträge unter vier Aspekten gruppiert:

(1) Unter *Kontrafaktisches zwischen Möglichkeit und Urteil* werden jene Beiträge zusammengefasst, die herausheben, „wie Spekulationen zu anderen Ausgängen oder Verläufen der Geschichte jeweils ein Urteil über den als faktisch angenommenen Verlauf bedingen“ (2). Riccardo Nicolosi nimmt in diesem Zusammenhang Vasilij Aksënovs *Ostrov Krym* (1981, *Die Insel Krim*) in den Fokus. Eine besondere Qualität seines Beitrags liegt dabei im gegebenen Überblick zum Umgang mit kontrafaktischem Denken in der sowjetischen Kultur als ein Oszillieren zwischen „Faszination und Ablehnung, Notwendigkeit und Unmöglichkeit, Entfesselung und Denkverbot“ (136), ein Aspekt, der auch in anderen Beiträgen angesprochen wird (z. B. Weller oder Kukuljin).

(2) Unter dem Gesichtspunkt *Kontrafaktische Memoria: Das Noch-nie-so-Geschehene erinnern* werden besonders die erinnerungskulturellen Aspekte des Kontrafaktischen und die, darin angelegte „Möglichkeit, das ‚Geschehene‘ nicht nur abzurufen, in Erinnerung zu rufen, sondern es als ein

<sup>1</sup> Vgl. Gavriel Rosenfeld. *The World Hitler Never Made. Alternate History and the Memory of Nazism*. Cambridge: Cambridge University Press, 2005. S. 5.

Noch-nie-so-Geschehenes zu aktualisieren“ (5) herausgestellt. Hier geht es nicht nur um ‚Interventionen in die Zeit‘ im Sinne eines Umschreibens von Geschichte, sondern um das Hinterfragen gängiger Vorstellungen von Zeit und Geschichte an sich. Dieser Abschnitt umfasst den Aufsatz von Kay Kirchmann zu „Forking path narratives“ im Film und Georg Wittes Beitrag zur „Wiederholung als Intervention“.

(3) Unter den Aspekten *Kontrafaktische Wunschversionen und deren Möglichkeitsräume* wird der Großteil der Beiträge subsumiert. Hier vertretene Perspektiven beschäftigen sich mit kontrafaktischen Narrationen, deren Motive zwischen einer retrospektiven ‚Verbesserung‘ der Vergangenheit und einer Vergeltung oder Wiedergutmachung liegen (6). Erneut wird hier Georg Wittes Beitrag genannt. Ebenfalls unter diese Kategorie fallen die Beiträge von Hans Richard Brittnacher, der sich mit den Romanen von Leo Perutz beschäftigt, Gernot Howanitz, der das russische kontrafaktische Computerspiel untersucht, Nina Weller, die sogenannte *Popadancy*-Romane behandelt, Andreas Martin Widmanns Beitrag zu Thomas Brussigs kontrafaktischer Autobiografie *Das gibt's in keinem Russenfilm*, Alexander Prokhorovs Betrachtungen zu Aleksej Veršinins Fernsehserie *Alternativnaja istorija* sowie Brigitte Obermayrs Aufsatz „Wunschgeschichten. Ansätze einer Typologie des Alternativhistorischen in der russischen Literatur seit 1990“. Auch Matthias Schwartz ist hier mit seiner Lektüre von Szczepan Twardochs Roman *Wieczny Grunwald* vertreten. Schwartz' Beitrag diagnostiziert die zunehmende ‚Entfernung‘ vom Faktenwissen und von einem Anspruch auf die Annäherung an das Kohärente bzw. außerfiktional Gültige in kontrafaktischen Verhandlungen von Geschichte. Małgorzata Sugiera analysiert hier zudem am Beispiel der Romane *Lód* (2007, „Eis“) von Jacek Dukaj, *Pokój światów* (2014, „Frieden der Welten“) von Paweł Majka und *Polska nie istnieje* (2015, „Es gibt kein Polen“) von Wojciech Orliński die „Kontrafaktische (Nicht-)Existenz Polens“.

(4) Mit *Männlich-menschlich – unmöglich: Vom Spiel mit den Zinnsoldaten zum A-anthropomorphen*<sup>2</sup> werden jene Beiträge überschrieben, die Alternativhistorie als geschichtswissenschaftliches Gedankenexperiment sehen – etwa im Kontext der Kriegsführung oder in der Auseinandersetzung mit Fragen der Agency bzw. der Mechanismen von Geschichte. Hier werden die Beiträge von Alexander Demandt, Johannes Dillinger und Il'ja Kukulkin angeführt. Demandts Argumente zugunsten einer Legitimität des kontrafaktischen Denkens in der Geschichtswissenschaft überzeugen. Seine folgenden kontrafaktischen Überlegungen, die nicht ‚erzählen‘, sondern ‚argumentieren‘ sollen, muten, bei aller Beharrung auf Plausibilität, hingegen etwas monokausal und deterministisch an. Johannes Dillinger geht auf das Phänomen des Steampunks als das „einzige erfolgreiche multimediale *Cross-over* im weiten Feld der Uchronie“ ein. Er stellt fest, dass „[a]nders als andere Formen von Uchronie [...] der Steampunk an alternativen historischen Abläufen nicht interessiert [ist]“ (292), sondern vielmehr

2 Als a-anthropomorph beschreiben die Herausgeber/innen „Narrative und Artefakte, die in ihren kontrafaktischen Alternativversionen der Geschichte eine Über- bzw. Unterschreitung des Anthropomorphen zum Thema machen“ (13).



ein ‚Hacken‘ von Geschichte bedeutet. Il'ja Kukul'in untersucht, warum sich der Steampunk in Russland nicht durchsetzen konnte und kommt zu dem Fazit, dass die „Grenzen der Repräsentation alternativer Geschichte innerhalb der russischen Massenkultur“ (297) dafür verantwortlich zu machen sind.

Aus der Lektüre des Sammelbandes wird zunächst deutlich, dass die Gattung der *Alternate History* trotz der eingangs erwähnten Konjunktur in Literatur und Forschung keineswegs klar umrissen ist. So definieren die einzelnen Beiträge, ob in minimalistischer oder ausführlicher Form, die Gattung für den eigenen Beitrag und passen die ausgewählten Facetten den folgenden Beobachtungen entsprechend an. Dass hier häufig sehr ähnlich, wenn nicht gar deckungsgleich argumentiert wird, soll jedoch kein Kritikpunkt sein: Ganz im Gegenteil liegt eine besondere Qualität des Bandes gerade in den so deutlich werdenden Unterschieden zwischen diesen Definitionen, die jeweils verschiedene Teilaspekte des kontrafaktischen historischen Denkens und Erzählens hervorheben und für verschiedene Erscheinungsformen fruchtbar machen.

Die kontrafaktische Geschichtsschreibung und die Forschung zur *Alternate History* als (literarische) Gattung hätten dabei, so die Herausgeber\*innen, gleichermaßen ihre trivialen Wurzeln hinter sich gelassen. In dieser Abgrenzung zum ‚Trivialen‘ der Quellen liegt auch der einzige Widerspruch des Bandes, macht dieser sich doch eigentlich für eine Reflexion von Erinnerungs- und Geschichtskultur stark. Und auch in zahlreichen Beiträgen (z. B. Weller, Howanitz, Dillinger) zeigt sich, dass insbesondere die Auseinandersetzung mit Werken der Populär- und Alltagskultur besonders produktiv ist. Die Offenlegung und Einordnung revisionistischer, trivialisierender und stabilisierender Tendenzen verschiedener alternativhistorischer Phänomene erlaubt so gerade erst das Nachvollziehen ihrer kulturellen Entstehungskontexte und ihrer Positionen zur dargestellten Historie – ob diese nun kontrafaktisch variiert wird oder dies gerade eben nicht möglich ist.

Auch wenn, wie oben beschrieben, die Reflexion über Erinnerung, Geschichtskulturen und Geschichtsbilder ein erklärtes Ziel des Bandes ist, sind auch jene Beiträge hervorzuheben, die sich in fiktions- und gattungstheoretischer Hinsicht mit der Alternativgeschichte und ihren Implikationen für die jeweils beobachteten Medienformate oder Subgenres auseinandersetzen. So plädiert etwa Nina Weller in ihrem Beitrag überzeugend für eine Integration der Zeitreisegeschichte als Subgenre der *Alternate History*, Gernot Hwoanitz liefert wichtige Punkte zur Einordnung des Computerspiels sowohl in historische als auch in kontrafaktische Zusammenhänge, und Brigitte Obermayr sowie Małgorzata Sugiera (re-)kontextualisieren bisherige Gattungsdefinitionen und -konventionen für die russische (Obermayr) bzw. polnische Literatur (Sugiera), womit sie eine durchaus anknüpfungsfähige Grundlage für die geforderte Miteinbeziehung postsozialistischer Zugriffe auf Alternativweltgeschichte schaffen.

Insgesamt gelingt es dem Band also in vielerlei Hinsicht neue Perspektiven zu eröffnen. Einerseits ist hier erneut besonders auf die Vermittlung zwischen ‚Ost und West‘ hinzuweisen, andererseits soll die Öffnung des Gattungsdiskurses hin zu Erzählungen, die nicht nur im engeren Sinne mit verbürgter Historie

verfahren, sondern auch Konzepte von Zeit und Zeitlichkeit verhandeln, hervorgehoben werden. Diese Aspekte sowie die durchgängig hohe Qualität und Originalität der Beiträge machen den Band zu einer gleichermaßen spannenden wie relevanten und anschlussfähigen Lektüre.

Magdalena Leichter

Agatha Frischmuth. *Nichtstun als politische Praxis. Literarische Reflexionen von Untätigkeit in der Moderne*. Bielefeld: transcript, 2021 (= Studien der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft; Bd. 1). 330 S.

Agatha Frischmuths Promotionsschrift *Nichtstun als politische Praxis. Literarische Reflexionen von Untätigkeit in der Moderne* bildet den Auftakt der neuen Schriftenreihe *Studien der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft* des transcript Verlags, die u. a. Fragestellungen der Materialität, Ästhetik, Kulturtheorie und Medienwissenschaft behandeln soll. Wie sich bereits im Titel ankündigt, prüft die Autorin die Untätigkeit auf ihren öffentlich wirksamen Gehalt, indem sie auf ein aristotelisches Verständnis von Praxis zurückgreift, das die „ethischen und politischen Tätigkeiten des menschlichen Lebens“ (14) umfasst. Entgegen den „gängigen Tätigkeitserwartungen“ (295) und „Tätigkeitsparadigmen der Moderne“ (15) formuliert sie den Anspruch, auch das Nichtstun als „Tätigkeitsform des Handelns“ (16) zu deuten. Als Umschlagplatz zwischen „Handlung und Nicht-Handlung“ (14) stärkt sie das Nichtstun als spannungsgeladene Matrix des *Tuns*, die sie vor dem Hintergrund von Hannah Arendts Verständnis von Handeln deutet. Gleichermäßen ungewöhnlich wie spannend ist die Herleitung und Begrenzung von „Tätigkeitsformen“ (76) anhand von Arendts Handlungsphilosophie, die Frischmuth bei ihren späteren Literaturanalysen immer wieder als Lektüreschlüssel und Bezugsgröße dient, um die komplexen Darstellungsverfahren der literarischen (Post-)Moderne und ihre müden, apathischen Antihelden in den Diskursraum politischer Maximen einzuordnen. Drei Achsen benennt die Verfasserin zu Beginn ihrer philosophischen Überlegungen, die auf die Einleitung folgen und entlang derer „Nichtstun als politische Praxis“ analysiert werden kann. Zum einen kann Nichtstun als „Handlung im Sinne Hannah Arendts“ (23) verstanden werden, zum anderen darf das Nichtstun als Bedingung zur Konstituierung einer innovativen, anormalen, „neuen Gemeinschaft“ (24) gedeutet werden und zuletzt muss Nichtstun auch als „Korrelation zwischen Nichtstun und Herrschaft“ (24) betrachtet werden – ein Zusammenhang, der durchaus ermächtigende Züge trägt, aber auch ohnmächtige Subjekte produzieren kann.

Nach Erläuterung dieser drei gangbaren Wege startet Agatha Frischmuth mit einer philosophisch-theoretischen Untersuchung, indem sie in einem ersten Schritt den Komplex von „Handlung und Geschichte“ auf sein zielgerichtetes Verständnis von Tätig-Sein hin prüft. Sie identifiziert den zielorientierten Einsatz von Mitteln zu einem bestimmten Zweck als Kern moderner Handlungsauffassung und spricht von einer „pervertierenden Zweck-Mittel-Logik“ (29), welche den Dreierschritt aus Subjekt, Wille und Ziel infiltriert und den letzten